



Abend -

Zeitung.

297.

Montag, am 13. December, 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Müllner's Bußgesang. *)

Eine erfreuliche Merkwürdigkeit.
Mitgetheilt von A. E. Kroneisler.

Vorwort des Mittheilers.

Bei Einsendung des folgenden Liedes schrieb mir Müllner's sogenannter Dramaturg aus Berlin, der jenen zu Weisensfels besuchte, unter andern Folgendes: „Nicht läugnen läßt sich, werthester Herr Kroneisler, daß Müllner, welchen Sie so hoch achten, ein vortrefflicher Kopf ist, daß er schätzbare Bühnenwerke, wenn auch, noch zur Zeit, nicht immer selber erfand, doch, Andre geistreich benutzend, lieferte; so wie denn von jeher selbst die angesehensten Dichter zuweilen Anlehne nicht verschmähten. Aber auch nicht läugnen läßt sich, daß Müllner bisher viele harte, auch sonst tadelhafte Verse und heillose Reime hervorgebracht, daß er gar sehr gefranzöset, überhaupt geaueländert, daß er, taumelnd von dem wohlgemeinten, doch übertriebenen Lobpreisen der Schuld, oft seiner Kraft sich überhoben, daß er, namenlos, viele Zeitschriften gemißbraucht, daß er (sollte man es glauben!) sich selber über die Maassen gepriesen, dagegen seine Widersacher durch allerhand, nie zu rechtfertigende Mittel, herabgesetzt, daß er eine Menge Streitigkeiten veranlaßt, daß er sie nicht stets mit aufrichtigen Waffen geführt hat.

*) In Bezug auf Hrn. Hofr. Müllner's Aufforderung in Nr. 286 dieser Blätter folgt nun der Kroneislerische, früher abgelehnte, Aufsatz.

Die Redact.

Ganz besonders hatte, wie Sie wohl wissen, Müllner den Doctor Wegel zu Bamberg, dem er selber gleichwohl Dichtergabe einräumte, durch übertriebenen Tadel und öftere Anfeindungen sehr gekränkt. Nun starb aber Wegel jüngst in der Blüthe seiner Jahre, und der unerwartete Todesfall hat auf das gefühlvolle Herz des gewiß großen Tragöden tiefen Eindruck gemacht. Er scheint wirklich Buße thun, ein ganz anderer Mann werden zu wollen. Zu diesem letzten Ereignisse darf man demnach Deutschland Glück wünschen; denn fürwahr! noch weit Vortrefflicheres kann es von Müllner erwarten, wenn er, seine unedle Rebelschriftstellerei verschmähend, der ernsteren sowohl, als auch der heiteren Bühnenmuse sich ganz widmet, und daneben dem Kunststrichteramte, ohne Nebenabsicht, vorsteht. Dazu besitzt er Kenntnisse und Scharfsinn, obgleich allerdings seine eigenen Werke noch viele Blößen geben, die aber zuverlässig in folgenden Werken verschwinden, sobald es nur Müllner an der gehörigen Sorgfalt nicht fehlen läßt.

Daß er nun dieses neue Leben beginne, glaubt man zuversichtvoll. Fast täglich singt er jetzt das beiliegende Lied, welches jene Hoffnung gewiß aufkeimen läßt. Deshalb übersende ich Ihnen solches zu jedem beliebigen Gebrauche. Daß er eine große Meinung an sich zeigt, müssen wir ihm zu gut halten, da er wirklich kein alltäglicher Schriftsteller ist.

So schrieb mir jener Freund Müllner's, vermuthlich auf dessen eigne Veranlassung (denn er weiß, daß ich seine Kunst verehere) und der „beliebige Gebrauch“ sey der, daß ich dieses höchst merkwürdige Dichterwerk der Welt hierdurch mittheile.

Vielleicht kann ich die Noten nachliefern. Die Anmerkungen unter dem Liede rühren vom Berliner Freunde her.

Dasjenige im Liede, welches mich selber angeht, nehme ich gern zu meiner eignen Nutzenwendung an.

Müller's Lied.

Ich bin der Geister größter, oui
In Deutschlands Gau'n beharrlich.
So kom' als tragisch zeit' im Hui
Sich nie ein Dichter wahrlich!
Wenn Shakspear, Calderon, Voltair'
Te Grofes gab'n; — à livre ouvert
Geb' ich es Euch weit größer.

Die Meister hab' ich, weil sie gut,
Und oft mein Herz touchiret,
Seit langer Zeit „in Saft und Blut,
Ut ajunt, ganz vertiret.“
Drum fand ich oftmals, zum chagrin,
Daß, ob ich nimmer stahl — eh bien!
Man doch mich nannt': Plagiarium.*)

Ich hätte, falls ich Zeit mir nähm',
Auch solchen Schein vermieden;
Ich mach' es aber mir bequem
Mit meinen Attitüden.
Doch fürder bleib' ich ohne Schuld;
Neun Jahre reist mein Werk im Pult,
Nach Flacci Kern: Statuis.

Indes auch reist Erfindungskraft,
Von der man wenig spurte,**)
Wie mein Verstand, der Mittel schafft,
Mir freilich nicht eackirte.
Fürwahr! beim Castor und beim Poll!
Noch kein Verstand war besser wohl!
Das zeigt er selbst mir deutlich.

Die Gottesgabe nutz' ich auch
A l'avenir zum Guten;
Und mag des Lobes Donnerauch
Weit feiner mich umfluten.
Des Rauches mach' ich jusqu'ici
Mir selber tüchtig spät und früh;
Abscheulich war's, et cessat.

Berdienste loeren ganz getrost
Iest ihres Ruhmes Kelche!
Mich machen sie nicht mehr erbost;
Auch ich ja habe welche.
Das Hadern tödtet nur die Zeit,
Die man den Musen lieber weicht.
En repos leb' hinfort ich.

Daß ich die Herzen rühren kann
Und Lächeln auch erregen: —
Wo ist der Feind, der Kaliban,
Der frebelnd spricht dagegen? —
Ist dies Talent nicht herrlich schon? —
Für Dankbarkeit, zum gratuit don,
Will nun gerad' ich feilen.

*) In der That hatte ich Müller'n für viel zu umsichtig,
als daß er wissenschaftlich Etwas entlehnen sollte,
ohne es zu sagen.

***) So behauptete schon Bürger gegen den Neffen. M.
f. in der fünften Ausgabe des Conversations-Lexicons
das Wort „Müller!“

Doch vierzig Jahre feil' ich nicht,
Wie Kassel's Kroneneisler;
Denn wist! auch ein Granitblock bricht
Dem gar zu spizen Meisler;
Drum tadle den ich namenlos
In jedem Blatte, klein und groß,
Per modum exceptionis.*)

W'rum dringt der Sexag'narius feck
Auf reiner Sprach' Sottise?
W'rum fodert er in Einem weg
Die offene Justice?
W'rum schreibt er manche Verse klein,
Schiebt manchem Samwort's s nicht ein?
God dam avant la lettre ihn!

Sonst aber schreib' ich — glaubt es ja! —
Nichts anonym mehr hämisch.
Ich fühle leider! längst schon da:**)
Im Dunkeln schmäh'n sey dämisch.
Ein Biedermann spricht, wie er's meint,
Ist wahr, so gegen Freund als Feind,
Doch scharf nur bei der Nothwehr.

Blätter aus meinem Reisetagebuche.

Von J. J. Castelli.

(S. No. 163 der Abendzeitung.)

IV

Ich habe auf meiner Reise im verfloffenen Juli
auch St. Gallen in der Schweiz und dort die
sehr merkwürdige Klosterbibliothek besucht, welche
ungeheure Schätze von Manuscripten besitzt. Mit
zuborkommender Artigkeit zeigt man jedem Fremden
Alles und räumt ihm auch willig einen Platz ein,
wo er allenfalls dieses oder jenes copiren kann,
wenn er Lust dazu hat. Ich benutzte diese Gelegen-
heit, und bekümmerte mich vorzüglich um die poe-
tischen und dramaturgischen Alterthümer.
Von letzteren fand ich nichts. Von ersteren aber
fiel mir besonders ein altes Liederbuch (Manuscript)
auf. Es ist aus dem Anfange des 16ten Jahrhun-
derts. Auf dem Titelblatt stehen die Worte:
„Cantilenae 1510.“ Es enthält über hundert
Lieder, meist drei- oder vierstimmig componirt mit
unten beigefügtem deutschen oder lateinischen Texte.
Die Consequer dieser Lieder stehen auf dem ersten
Blatte verzeichnet, und da es Ruffern wohl in-
teressant seyn kann, die damaligen Componisten
zu kennen, so theile ich hier ihre Namen mit, wie
ich sie verzeichnet fand:

Adamus de Fulda German. — Adamus Aqua-
nus Belga. — Thomas Aquanus Belga. — Adria-
nus Villaert Gallus. — Alexander Feydank Ger-

*) J. B. im Morgenblatt, in der N. L. S. u. f. w., wie
zum Voraus in der Abendzeitung gesagt wurde.

**) Auf den Heraplag zeigend.

man, — Andreas Crütz German. — Antonius Brumel. — Antonius de Vinea German. — Bisgueria. — Compere Gallus. — Constantin Festa Florentin Ital. — Craën. — Felix Loro Tigur Helvet. — F Dulot Gall. — Caspar. Joann Ghiselin. — Hotinet Bara Gall. — Japart. — Jodocus Pratensis vulgo Josquin du Prez Belga Veromandus omnium princeps. — Heimary Isaar Belga Brabant. — Leo papa decimus. — Ludovicus Sensli Tigur. Helvet. — Joann Muton Gall. — Petrus Moulu Gall. — Petrus de Platea vulgo Pierre de la Rue Gall. — Petrus Biamont Gall. — Jacobus Obrecht Belga Brabant. — Regis. — Richafort. Gallus. — Robertus Fabri. — Sixtus Dietrich Constant. German. — Stefanus Niger Swartz Sedunens. Valesianus. — Timitor. — Vannius Wannenmarker Friburg. — Vaqueras Gall. — Verbonet.

Mehrere der Compositionen dieser Herren hab' ich mir copirt, und sie stehen Musikern zur Einsicht zu Diensten.

Für Dichter aber will ich hier zwei Lieder wörtlich abdrucken lassen, wie ich sie fand. Da das neue Jahr nicht ferne ist, so möge hier das erste sehn.

Zum neuen iar.

1.

Zum neuen iar
ganz offenbar
kan ich mich der flügen nüt erwerben
were were weren
kan ich mich der flügen nüt erwerben.

2.

ich han kein ra
thu, was ich thu
kan ich mich 2c.

3.

gib rat min hart
zu dieser fart
kan ich 2c.

4.

ganz fruntlichs herz
durch dinen scherz
kan ich 2c.

5.

Mind grossem schal
ganz ober all
kan ich 2c.

6.

Ich han kein raff
sie stechen mich fast
kan ich mich der flügen nüt erwerben
were, were, weren
kan ich mich der flügen nüt erwerben.

Ein ferneres Lied.

1.

Ach Got wie du scheidest?
mir ist min herz verwunt
und bringt mir kummer und leiden
und trure zu aller stund
min freud und mut fart ganz dahin,
min herz ist mir bekrenket,
wen sol ich nun frolich sin?

2.

Mir was in minem sinne
recht wie ich by ir wer,
si ist ein keiserinne
keni lieberi ich mir beger
sie hat mir min herz so ser bekrenkt
for freuden muß ich lachen
wen ich an si gedenk.

3.

Wiltu mich vbergeben
als noch viel menger thut.
so nimst mir lieber das leben
noch han ich ein friern mut,
herzlich du solt dan nüt verjagen
Diewil ich han das leben
groß danke wil ich dir sagen.

4.

der was das liedly nüweß gesang
von nüwem gesungen hat
das hat getan das hat getan
ein junkfrowly by lutter nacht
von irem bulen was hüpsch und fin,
ich wünsch ir alle tugent
es muß geschieden sin.

An Karoline.

Wie im lieblichen Garten die herrlich blühende Rose,
Einer Königin gleich, alle die Blumen beherrscht;
Also im strahlenden Kreis der sitzig hinwallenden
Jungfrau'n
Blühst Du an Tugend reich, so wie an Schönheit
und Huld.
Glücklich ist der zu preisen aus den Sterblichen
allen,
Welchem der Liebe Gruß lächelt Dein rosiger Mund.

W. A. Serle.

Ueber die Maassen.

Dem. Maaf wollte auf einem Theater ersten
Ranges in einem Stücke als Gast auftreten, in
dem Madame N. N. mit ihr spielen sollte. Ma-
dame N. N. hatte dazu aber keine Lust und ward
krank. Einer ihrer Bekannten ward gefragt, wie
sie sich befinde: „ach“ erwiderte er mit bedeutsa-
mem Achselzucken: „sie ist über die Maassen krank.“

—X.—

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Montags, den 29. Nov. Calderons Leben ein Traum, von Gries. Durch richtige Declamation der dem Original streng nachgebildeten Versmaße, durchdachtes Eindringen in den Sinn des wahrhaft großen und frommen Dichters, und verständiges Zusammenspiel eine wahrhaft gelungene, ja unsern Mitteln nach, fast vollendet zu nennende Vorstellung. Wöchten die, welche in auswärtigen Blättern von unserer Bühne viel Nachtheiliges erzählen, dieses so treu nur in Dresden gegebene Stück hier mit ansehen! Hrn. Julius Darstellung als Sigismund, Mad. Werdny als Rosaura, Herr Werdny als Basil lassen in diesem Einklang zum Dreiklang wenig zu wünschen übrig. In Calderons Traumleben steht auf der meisterhaft durchgeführten Handlung erst noch die hier aufs höchste gesteigerte Reflexion und dadurch wird das Stück durchaus rhetorisch. Dieß hatte unser Julius sehr wohl erwogen. Die zwei herrlichen Monologe vor dem Gefängnis-Thurm im ersten und dritten Akt wurden von ihm in diesem Sinne so vorgetragen, daß auch die ungeübteren Zuschauer dadurch zum Nachdenken sich aufgeregt fühlten. Die stets bewunderte Scene mit dem Bild gelang durch den richtigsten Dreiklang der Schauspieler Hrn. Kanow, Mad. Werdny und Mad. Schirmer mehr als je vorher. Mad. Werdny als Rosaura repräsentirte, spielte und declamirte mit Würde und ächter Leidenschaftlichkeit. Dem Vernehmen nach hat Hr. Seyer gebeten, die Rolle des Clarin abgeben zu dürfen. In diesem Falle darf die Bitte mehrerer Theaterfreunde, daß beim neuen Einlernen der Rolle die Scenen im dritten und vierten Akt, wo Clarin für den Prinzen angesehen wird und durch einem Pfeil durchbohrt sinkt, hergestellt werden möchte. Ist irgendwo die ganze Rolle des Grazioso um des Contrastes willen unentbehrlich, sein Spiel aber bei allen Anstrich des Komischen selbst nach unserm Geschmack ganz unanständig, so ist es in diesem fantastischen Gebilde des Lebenstraums. Wir können unsern kleinen Bericht von einer so vorzüglichen Leistung nicht schließen, ohne unserm wahren Leidwesen über die kaum erklärbare Passivität unsers Publikums in einem Stücke, das durch Inhalt und Darstellung so hoch steht, aufs neue eine Zunge zu geben. Wir hören bei einer der gelungensten Scenen der Rosaura aus einer Loge, worin nur Fremde sitzen, ein entschiedenes Beifallszeichen hervorrufen. Uebrigens Todtenstille! Wie betrügen wir uns selbst um die Spitze des Genusses. Denn nicht Zffland allein pflegte zu sagen: ich spiele schlecht, wenn kein Applaus erfolgt. Als in Wien der Kaiserin am 4. Sept. zu ihrem Tage beim Eintritt durch dreimaliges Klats-

chen gehuldigt worden war und nun der Anstand an diesem Abend kein weiteres lautes Zeichen gestattete, sah man viele Begeisterte vom Spiel nach die Ueberrockärmel über die Hände ziehen und so à la Sourdis klatschen.*) Scheint es doch, als wenn noch in einem ganz andern Sinne die Courdine oft dem ganzen Publikum bei uns durch irgend einen gewaltigen Refromanten und Zauberer aufgesetzt worden wäre!

Böttiger.

Dienstag, den 30. Nov. Das Loch in der Thüre, Lustspiel in 5 Akten, nach Stephanie dem Jüngern, neubearbeitet von C. Zents.

Der Spas mit dem Horchen an der Thüre durch ein nach Willkühr zu öffnendes und zuzuschließendes Loch ist sehr alt. Zwar nannte der Vater dieses Stückes, der bekannte Stephanie, sein Produkt ein ursprünglich deutsches Lustspiel, als es, nachdem es fast auf allen deutschen Bühnen mit Erfolg aufgeführt worden war, im Jahre 1781 zugleich in Wien, Berlin und München im Druck erschien. Allein es ist damals schon im Reichardischen Theaterjournal und andern kritischen Blättern dies Vorgeben als ungegründet gerügt worden. Cibber oder Vanbrugh haben nach einem Stück von Lopez de Vega schon zu Ende des 17ten Jahrhunderts ein Stück mit dieser Lochhorcherei bearbeitet. Stephanie, der auf Schröbern den Schauspieler und Schauspielerdichter gleich eifersüchtig war und Schröbern oft die Benutzung englischer Originale vorwarf, verfiel hier in denselben Fehler.

Doch mag der Stoff ursprünglich angehören, wem er will, wer ihn recht zu handhaben versteht, ist der Meister. Die Situation ist mehr zur Posse, als zum gehaltenen Lustspiel geeignet und wirklich fabrizirte man später (etwa um's Jahr 1803) für ein Wiener Vorstadttheater ein lustiges Singspiel daraus, wo sogar die horchende Tante Meta, indem sie von hinten angedrückt mit dem Kopf durch das Loch fährt, eine Arie voll Gift und Galle in's Zimmer herein schreit. Statt nun dieß Loch durch's ganze Stück in wechselseitiger Behorchung zur Schürzung und Auflösung des Knotens zu gebrauchen, behandelte Stephanie die Sache nur episodisch und haspelte das Ganze in einer Reihe abgenutzter Liebesanklänge und Mißverständnisse zwischen zwei Liebhabern und zwei Liebhaberinnen nothdürftig in fünf langen Akten ab. Das Stück erhielt sich indes länger als 10 Jahre, als ein gewöhnliches Paradeppferd für gutmüthige Etourdis in der Rolle des Lieutenants Kling's und in der Caricatur der alten Jungfer, Base Meta.

(Der Beschlus folgt.)

*) S. Hesperus 1819. Octoberheft S. 249.

Ankündigungen.

Das neue und interessante Spiel:

Das Belagerungsschach,
von C. Senft von Pilsach. Mit einer Anweisung zum Schach unter drei und vier Spielern, gr. 8. Hamburg, Herold. 16 Gr. ist so eben in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden angekommen.

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden ist so eben angekommen und in Menge zu haben:
R. Sächs. Hof-, Civil- und Militärstaat im J. 1819, geb. 1 Thlr. 2 Gr. sächs. od. 1 Thlr. 3 Gr. preuss.

In allen Buchhandlungen, Dresden in der Arnoldischen, ist zu haben:

Tägliches Taschenbuch für Landwirthe und Wirtschaftsoerwalter auf 1820, von dem Herausgeber der landwirthschaftlichen Zeitung, mit 1 Kupfer. Gebunden 18 Gr.